

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Amor und Psyche [Fortsetzung]
Autor: Blümner, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allen Kafferstuben heraus, damit unterhielten sich die Mägde am Brunnen, die Frauen beim Kaffeekränzchen, die Töchter bei jedem „Stantibus“, die Buben und Mädchen auf dem Schulweg.

Am Abend des nämlichen Tages war auch im „Vamm“ eine recht feierliche Stimmung. Die Honoratioren, allen voran der Herr Stadtpräsident, schwelgten zum voraus in mozarischen Genüssen. Friedel wurde in allen Tonarten gerühmt für seinen Mut, mit dem er sich dem sehr selbstherrlich auftretenden Chorregenten entgegenzustellen wage, sowie für seinen Eifer und für das unübertreffliche musikalische Geschick, mit dem er die Sache an die Hand nehme. Als des Ruhmens kein Ende werden wollte, da erhob sich der Stadtpräsident und hielt eine Rede, worin er sagte, wie es ihn freue, daß ein Sohn dieser löblichen Stadtgemeinde sich um ihr musikalisches Leben so verdient mache. „Dieser Friedel, der Sohn einer unserer angesehensten Familien, erwirbt sich durch die Aktion, die er gegenwärtig unternimmt, den Dank aller. Es wäre nicht recht, wenn dieser Dank nur in leeren Worten sich kundgeben würde. Nein, wir wollen durch die Tat zeigen, daß wir sein Verdienst zu schätzen wissen, und ich möchte daher die Anregung ma-

chen, heute noch mit einer Sammlung zu beginnen, damit dem Helden dieser Tage sofort nach der jedenfalls glänzend verlaufenden Aufführung eine goldene Uhr als Zeichen der Anerkennung und des Dankes übergeben werden kann . . .“

Allgemeines Bravo bekundete die Zustimmung aller; aber merkwürdigerweise leerte sich jetzt das Lokal auffallend schnell. Wahrscheinlich wollte jeder dem andern aus Bescheidenheit bei der Sammlung den Vortritt lassen. Wie waren sie gute Menschen, die lieben Klingelheimer!

Inzwischen aber arbeitete der geplagte Friedel im Schweige seines Angesichts in der Hauptprobe. Wenn die Aufführung mißlang, sollte man nicht ihm die Schuld beilegen dürfen, als habe er es an Mühe und Sorgfalt in der Vorbereitung fehlen lassen. Und es war ein schwerer Kampf, den er da auszufechten hatte: es kam ihm vor, er sei der edle Ritter von der traurigen Gestalt; sein Kampf war wirklich wie ein Kampf gegen Windmühlen mit ebensoviel Ruhm und ebensoviel Aussicht auf Erfolg!

(Fortsetzung folgt).

Amor und Psyche.

Nach Apuleius in freier poetischer Form von Hugo Blümner, Zürich.

(Fortsetzung).

Kaum war von dieser Fahrt zurückgekehrt das wackre Paar zum väterlichen Herd, als auch der Neid zu wirken schon begann. Sie stachelten sich gegenseitig an mit bösen Reden, und die eine sprach: „O Schwester, es ist wahrlich eine Schmach, wie ungerecht das Glück ist! Hat es dir vielleicht gefallen, daß wir zwei, die wir doch stammen aus dem gleichen Mutterschoß, erdulden ein so sehr verschiedenes Los? Uns, die die Ältern sind, hat man gegeben an fremde Gatten, und wie Mägde leben wir dort vertrieben aus dem Vaterland, dem Elternhause fern und wie verbannt; sie aber, die die Jüngste, die als Letzte der schon erschöpfte Schoß ins Leben setzte, sie hat so große Schätze nun bekommen, ja, selbst ein Gott hat sie zum Weib genommen, obgleich sie nicht einmal in rechter Art zu nutzen weiß, was ihr beschieden ward. Denk' nur daran, was du in dem Palast an wundervollem Schmuck gesehen hast, die Kleiderpracht, den Glanz der Edelsteine und Gold, wohin man tritt. Hat nun die Kleine auch noch solch' schönen Mann, wie sie tut kund, dann ist kein Weib im weiten Erdenrund glückseliger. Wer weiß, ob mit der Zeit, wenn sie vertrauter sind, es nicht so weit noch kommt, daß dieser göttliche Gemahl zur Göttin macht das Mädchen seiner Wahl! So ist's, bei Gott! So tat sie ganz und gar, und so benahm sie sich! Sie trägt fürwahr schon jetzt die Nase hoch mit Göttermienen, das Weibsbild, dem als Mägde Stimmen dienen

und die den Winden selbst befehlen kann! Doch ich Elende habe einen Mann, der älter als mein Vater ist und dessen Kahlkopf sich darf mit einem Kürbis messen, der furchtsam wie ein Kind bei Tag und Nacht das ganze Haus verriegelt und bewacht.“

„Mir geht's,“ spricht drauf die andre, „besser nicht als dir. Mein alter Gatte hat die Gicht, die ihn verkrüppelt hat und krummgezogen — ich bin ganz um mein Eheglück betrogen! Ich reib' ihm die verkrümmten und zu Stein erstarrten Finger, muß ihn schmieren ein mit stink'gen Salben, ihm Umschläge machen und mir mit solchen ekelhaften Sachen die zarten Hände ruinieren. Ja, nicht die geschäft'ge Hausfrau bin ich da, ich bin nur die geplagte Wärterin! Sieh zu, ob du von so geduld'gem Sinn, vielmehr von solchem Sklavensinne bist — denn ich sag' frei, wie mir um's Herz es ist — daß du das kannst ertragen. Ich jedoch mag's in der Tat nicht länger dulden noch, daß solches Glück an so Anwird'ge kam. Besinn' dich nur, wie stolz sie sich benahm und hoffärtig, wie ihre Prahlerei bewies, wie aufgeblas'nen Sinns sie sei, wie sie 'ne Kleinigkeit mit Widerstreben von ihrem großen Reichtum uns gegeben und wie, durch unsere Anwesenheit belästigt, sie uns schon nach kurzer Zeit von ihren Winden weiter blasen ließ! Ich will kein Weib mehr sein, ertrag' ich dies, ich will nicht leben, stoß' ich aus dem Glück sie nicht in tiefste Niedrigkeit zurück!

Drum, Schwester, wenn auch dir, wie sich's gebührt,
 ein solcher Schimpf den Horn hat aufgerührt,
 dann laß zusammen einen Plan uns fassen!
 Nur dürfen wir es niemand merken lassen,
 die Eltern nicht, noch sonst jemand; wir müssen
 sogar, daß wir sie noch am Leben wissen,
 verschweigen. Es genügt, daß selbst wir heut
 gesehn, was uns gesehn zu haben reut;
 den Eltern aber und den andern allen
 bleib' unbekannt, welch Glück ihr zugefallen!
 Von dessen Reichtum niemand weiß, der kann
 nicht glücklich heißen. Sie soll merken dann,
 daß wir nicht ihre Mägde sind, vielmehr
 die ältern Schwestern. Laß uns jetzt daher
 zunächst zurück zu unsern Männern gehn,
 die arme, karge Wirtschaft wiedersehn;
 dann aber, wenn gereift ist unser Plan,
 dann kehren wir zurück, dann sei's getan
 und strenge sei bestraft ihr Uebermut!"

Der Plan schien auch der andern Schwester gut.
 Sie zeigen die wertvollen Gaben nicht,
 und sich die Haare raufend, das Gesicht
 zerkratzend, lassen sie den Tränen Lauf;
 ihr Jammer reißt aufs neu die Wunde auf
 im Herz der Eltern. Doch die Schwestern eilen,
 von Ingrimme voll nach Hause ohne Weilen,
 um gegen die unschuld'ge Schwester dort
 auf schänd'ge List zu sinnen, ja auf Mord.

Inzwischen warnte Psyche neu ihr Gatte,
 der sich noch immer nicht entdeckt ihr hatte,
 in nächtlichem Gespräche. „Sieh' wohl zu,
 welch furchtbare Gefahr für deine Ruh'
 fortuna vorbereitet, wenn auch erst
 von fern! Wenn du jetzt nicht fest dich wehrst
 und Vorsicht übst, wird bald sie nah dir sein!
 Die Schwestern, wie Wölfinnen so gemein,
 sind an der Arbeit, sich an list'gen Ränken
 das Schlimmste, dir zu schaden, auszudenken.
 Vor allem werden sie den Rat dir geben,
 du sollest mein Gesicht zu sehen streben,
 das (wie ich mehr als einmal dir vertraut)
 du nie mehr schaun wirst, wenn du's hast erschaut.
 Wenn nun mit ihrem hinterlist'gen Plan
 dir jene argen Hexen wieder nah'n —
 und daß sie kommen werden, weiß ich klar —
 dann ist's am besten, wenn du ganz und gar
 nicht sprichst mit ihnen, oder falls du nicht
 imstand das bist, weil dein Gemüt zu schlüch,
 dein Herz zu weich, so höre kein Wort an,
 das etwa sich bezieht auf deinen Mann,
 noch gib drauf Antwort! Denn laß dies dir sagen,
 daß unser Ehebund wird Früchte tragen:
 es hegt ein neues Kind dein Kindeschoß,
 das göttlicher Natur ist, wenn du bloß
 von unserem Geheimnis schweigen willst,
 doch sterblich sein wird, wenn du es enthüllst.“

Darob war Psyche hocherfreut; es brachte
 ihr Trost, wenn an das Götterkind sie dachte,
 weil rühmlich schien ein solches Ehepand
 und sie beim Mutternamen Stolz empfand.
 In frohem Bange sieht sie fliehn die Zeit,
 sie zählt, wie ein Tag sich zum andern reiht
 und wie ein Monat nach dem andern flieht,

und als ein Wunder dünkt ihr's, wie sie sieht,
 daß von unmerklich kleinem Unbeginn
 im Schoß ihr wächst so herrlicher Gewinn.
 Doch jene Schwestern, jene widerlichen,
 die grimmen, giftgeschwollnen Furien gleichen,
 sie hatten in gottloser Eile schon
 sich auf den Weg gemacht. In ernstem Ton
 sprach Psyche's Gatte abermals zu ihr:
 „Jetzt droht des letzten Tages Schrecknis dir;
 denn feindlich naht bereits dein eigen Blut,
 dein eigenes Geschlecht in wilder Wut,
 und waffenklirrend ziehn heran sie bald,
 der Schlachtruf tönt, und die Trompete schallt!
 Und schon blitzt in der Schwestern Mörderhand
 der blanke Dolch auf deine Brust gewandt!
 Ach, teure Psyche, welches Unheil droht
 nun unserm Glücke! Denk' an mein Gebot
 und rette Haus und Gatten dir und Kind
 vor den Gefahren, die im Anzug sind!
 Du darfst die wahrlich nicht mehr Schwestern nennen,
 die wider dich in solchem Haß entbrennen
 und nicht mehr auf des Blutes Stimme hören:
 laß dich, sie zu begrüßen, nicht betören,
 wenn sie sich auf dem Felsen blicken
 und die Sirenenstimmen zu dir schicken!“

Mit Weinen und mit Schluchzen unterbrach
 Psyche des Gatten Wort, indem sie sprach:
 „Schon längst bewies ich dir doch, sollt' ich denken,
 daß meiner Treue du darfst Glauben schenken
 und daß ich wahre die Verschwiegenheit;
 doch will auch jetzt ich meine Festigkeit
 auf's neu erweisen. Laß nur noch einmal
 vom Zephyr niedertragen sie ins Tal,
 und soll dein heilig Bild mich nicht erquicken,
 laß wenigstens die Schwestern mich erblicken!
 Bei diesen Locken, die so duftig hangen,
 bei deinen zarten mädchenhaften Wangen,
 bei deiner Brust, die unbekanntes Feuer
 erwärmt, bei allem, was so lieb und teuer
 mir ist und das mir, wie ich hoffe, bald
 wird leibhaftig zeigen unsres Kindes Gestalt —
 erhör' mein Flehn, laß in den Arm mich schließen
 die Schwestern, laß mich ihr Gespräch genießen
 und gönn' der Psyche, die dir treu ergeben,
 doch diese Freude! Niemals werd' ich streben,
 dich selbst zu sehn; das Dunkel stört mich nicht,
 ich halte ja im Arme dich, mein Licht!“

Indem sie solches sprach und ihn umschlang,
 ihn liebteste, ihm schmeichelte, gelang
 es ihr, den Gatten wieder zu gewinnen;
 die Tränen, die ihr von den Augen rinnen,
 wischt er ihr ab, beschwichtigt ihre Sorgen
 und ist entschwunden wieder mit dem Morgen.

Doch das verschworne Paar der Schwestern schlug,
 sogleich nachdem das Schiff ans Land sie trug
 und ohne erst die Eltern zu begrüßen,
 den Weg zum Felsen ein mit schnellen Füßen,
 und eh' der Wind noch breitet seine Schwingen,
 in dreister Kühnheit sie hinunter springen.
 Doch Zephyr weiß, was ihm von seinem Herrn
 befohlen ward, und nimmt, obschon nicht gern,
 im Schoß sie auf und trägt sie sachte nieder.
 Die Schwestern eilen ohne Säumen wieder

nach dem Palaſt, umarmen ihre Beute,
wie wenn die Schweſter ſie zu ſehen freute,
und ſprechen falſchen Herzens, da ſie ſehn,
daß Mutterfreunden bald bevor ihr ſtehn:

„O Psyche, du biſt nicht mehr kindlich klein,
wie erſt du warſt, du wirſt bald Mutter ſein!
Welch großes Glück birgſt du in deinem Schoß!
Wie wird in unſerm ganzen Hauſe groß
die Freude ſein! Wie wird es uns beglücken,
des goldnen Kindes Wachstum zu erblicken!
Gleicht es an Schönheit ſeinem Elternpaar,
dann kommt ein Liebesgott zur Welt fürwahr!“

So ſchleichen durch verſtellte Zärtlichkeiten
ſie ſich in Psyche's Herz. Da von der weiten
Herfahrt ſie müd' ſind, laſſen ſie ſich nieder
auf weichen Polſtern, ſtärken dann die Glieder
im wohldurchwärmten Bad, und Psyche legt
an prächt'ger Tafel ſie, die reich beſetzt
mit auſerleſ'nen Speiſen iſt. Sie winkt
der unſichtbaren Zither: ſie erklingt;
ſie ruft den Flöten, und die Flöten klingen,
ſie ruft den Chor herbei, man hört ihn ſingen,
und ohne daß die Sänger jemand ſieht,
erfrent des Hörers Ohr das ſüße Lied.
Doch ſelbſt der Töne holde Zauberſtärke
beſänftigt nicht der Weiber Niedertracht;
ſie dachten, eine Schlinge ihr zu legen,
und fragen, ſcheinbar des Int'reſſes wegen,
wer und woher der unbekante Gatte
und welches ſein Beruf ſei. Psyche hatte
in ihrer Unſchuld leider unterdeſſen
die früh're Unterredung ganz vergeſſen;
ſie ſinnt daher ſich etwas Neues aus:
ihr Mann ſei in der Nachbarſchaft zu Haus,
ſei Großkaufmann, ein Mann in mittlern Jahren
mit hier und dort ſchon etwas grauen Haaren.
Auf weites läßt ſie ſich nicht ein; ſie ſpendet
wertvolle Gaben ihnen noch und ſendet
ſie auf dem luft'gen Fahrzeug wieder fort.
Zephyr trägt ſie zurück an ihren Ort
in ſanftem Hauch, und während heim ſie wandern,
ſpricht ärgerlich die eine zu der andern:

„Was, Schweſter, ſollen wir zu dem Betragen
der Närrin, zu den frechen Lügen ſagen?
Der jüngſt noch ein ſtaumbärt'ger Jüngling war,
iſt jetzt ein ältrer Mann mit grauem Haar!
Wer iſt das denn, den gleichſam über Nacht
ſo kurze Spanne Zeit zum Greiſe macht?
Nein, liebe Schweſter, anders kann's nicht ſein:
entweder ſind es leere Schwindel'ein,
die ſchändlich ſie erfindet, oder ſie
ſah ihres Gatten Angeſicht noch nie!
Was auch das Richt'ge ſei, ſo darf's nicht bleiben,
man muß aus ihrem Glück'e ſie vertreiben.“

Wenn ihres Gatten Antliß nie ſie ſah,
ſo iſt er ganz gewiß ein Gott, und da
wird ſicher einen Gott ſie auch gebären!
Sollt' ihr der Himmel ſolches Glück beſcheren,
erhäng' ich mich ſofort an einem Strick!
Einſtweilen aber wollen wir zurück
Zu unſern Eltern gehn und uns beſinnen,
wie wir am beſten unſer Werk beginnen!“

Sich freundlich ſtellend, doch von Wut entſacht,
begrüßen ſie die Eltern; in der Nacht
tun ſie kein Auge zu, und kaum beginnt
der Tag, ſind ſie beim Felſen, wo der Wind,
wie ſonſt, ſie ſchirmend trägt ins Tal hernieder.
Sie reiben eifrig ſich die Augenlider,
bis Tränen ſie erpreßt, und reden dann
mit ſchlauer Tücke ſo die Psyche an:

„Du hältſt für glücklich dich und ſitzest hier
ganz ahnungslos von der Gefahr, die dir
ſo nah iſt; aber uns, die bis zum Morgen
ſchlaflos die Nacht verbrachten voller Sorgen
um dich, uns peinigt fürchterlich die Not,
in der du ſchwebſt. Vernimm, was dich bedroht!
Wir haben nämlich als gewiß erfahren
und dürfen's als Geheimnis nicht bewahren;
denn deine Not iſt ja auch unſre Sache:
dein Gatte iſt ein ungeheurer Drache!
Er kriecht einher in ekeln Schlangenringen,
ſein Raſen gähnt, als wollt' er dich verſchlengen,
von grauem Gifte trieft er und von Blut:
ſo ſieht der aus, der nächſtlich bei dir ruht!
Jetzt, Psyche, jetzt erinn're dich, daß dies
des pyth'iſchen Gott's Orakel dir verhielt:
dich nahm zur Braut ein fürchterliches Tier!
Landleute, welche in der Gegend hier
auf Jagd geh'n oder die ihr Feld bebau'n,
ſie konnten manchmal ſchon den Drachen ſchau'n,
wie er des Abends von dem Fraß gekommen
und in dem nahen Fluß herumgeſchwommen.
Und nicht mehr lange, wie ſie alle ſagen,
werd' er mit Speiſen ſo in Wohlbehagen
dich füttern: wenn dein Kind erſt größer iſt
und du für ihn ein fett'rer Biſſen biſt,
verſchlingt er dich! Jetzt mußt du dich bedenken,
ob deinen Schweſtern du willſt Glauben ſchenken,
die wir vor Angst um deine Rettung bebem,
ob du dem Tod entflohn bei uns willſt leben,
frei von Gefahr; doch willſt du das nicht haben,
ſo laß im Bauch des Untiers dich begraben!
Und wenn dir dieſe Abgeſchiedenheit,
wo Stimmen bloß man hört, die Heimlichkeit
gemeiner Wolluſt und des gift'gen Drachen
Liebesumarmungen Vergnügen machen,
ſo haben wenigſtens wir beide nicht
verſäumt, zu tun, was braver Schweſtern Pflicht!“

(Fortſetzung folgt).

Träume nur!

O träume, Kind, o träume nur,
Es wird ja doch ein Ende nehmen . . .
Wie bald, ach, folgt der Jugend Spur,
Der Freude Kümmernis und Grämen!

Dann wirſt der Sonne goldnes Licht
Vor Tränen du nicht mehr erkennen,
Aufſchluchzend bergen dein Geſicht
Und wirſt das Leben Leiden nennen.

Drum träume, Kind, o träume nur
Von Blumenduft und Glockenklängen,
Von einer lachend bunten Flur
Und Vögeln, die im Grünen ſingen!

Silvia Erzinger, Zürich.